

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Breis pr. Nummer 10 Pf.
Wochenblatt 25 Pf. monatlich 1.10 Mk.
wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus
Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-
nummer mit illustrierter Sonntags-
beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
abonnements: 1.10 Mark pro Monat
Eingetragen in die Post-Verzeichnisse
Preisliste. Unter Kreuzband für
Deutschland und Österreich-Ungarn
2.50 Mark, für das übrige Ausland
4 Mark pro Monat. Postabonnements
nehmen an: Belgien, Dänemark,
Holland, Italien, Luxemburg, Portugal,
Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Vorwärts

Die Intentionen-Gebühr
Beträgt für die sechs-spaltige Anzei-
ge aber deren Raum 50 Bsp. für
politische und gewerkschaftliche Vereins-
und Versammlungs-Anzeigen 30 Bsp.
„Kleine Anzeigen“, das ist jede Zeile
für 20 Bsp. (z. B. für 2 Zeilen 40 Bsp.)
jedes weitere Wort 10 Bsp.
Stellenangebote und Schlafstellenan-
zeigen das erste Wort 10 Bsp., jedes
weitere Wort 5 Bsp. Worte über 15 Buch-
staben zählen für zwei Worte. Inserate
für die nächste Nummer müssen bis
5 Uhr nachmittags in der Expedition
abgegeben werden. Die Expedition ist
bis 7 Uhr abends geöffnet.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 31. Mai 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Grenzkämpfe in Tirol und Kärnten.

Meldung des großen Hauptquartiers.

Amlich. Großes Hauptquartier, den
30. Mai 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach zehnstündiger Artillerievorbereitung
griffen die Franzosen östlich des Ber-
kanals unsere Stellungen nördlich von
D'Hourdi-Fme. um Mitternacht an. Der Angriff
ist auf der ganzen Front unter schweren Ver-
lusten für den Feind abgeschlagen, eine Anzahl
Zuaven von vier verschiedenen Regimentern
wurde gefangen genommen.

Zwischen La-Bassec-Kanal und
Aras fanden nur Artilleriekämpfe statt. An
der Straße Bethune-Souchez nahmen wir
einige Duzend schwarze Franzosen gefangen,
die sich in einem Wäldchen versteckt hatten. Die
übliche Beschießung der Ortschaften hinter
unserer Front durch die Verbündeten hat unter
den dort zurückgebliebenen französischen Frauen
und Kindern, die an ihrer heimatlichen Scholle
hängen, wieder viele unschuldige Opfer ge-
fordert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Illok, 60 Kilometer südöstlich
Libau, wurde eine feindliche Abteilung durch
unsere Kavallerie in nördlicher und nordöstlicher
Richtung zurückgeworfen. An der Dubissa
mußte eine kleinere deutsche Abteilung den Ort
Sawdynik vor überraschendem russischem
Angriff aufgeben, vier Geschütze fielen in
Feindeshand. Eintreffende Verstärkungen von
uns nahmen das Dorf wieder und trieben den

Gegner zurück. In der Gegend Szawle wur-
den feindliche Angriffe abgewiesen. Der Gegner
erlitt schwere Verluste.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei russischen Angriffen auf deutsche Trup-
pen am Unterlauf der Lubaczowka (nordöstlich
Jaroslaw) sowie in der Gegend von Stryj erlitt
der Feind schwere Verluste.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 30. Mai. (W. T. B.) Amlich wird verlaut-
bart: 30. Mai, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

An der unteren Lubaczowka wurde nachts ein
starker russischer Angriff, der bis zum Handgemenge führte,
zurückgeschlagen. Uebergangversuche der Russen am San bei
und abwärts Siemia scheiterten schon im Beginn. West-
lich des San ist die Lage unverändert. Eigene schwere Ar-
tillerie hält die Bahnlinie Przemyśl-Gródok bei
Medha unter Feuer. Truppen des sechsten Korps eroberten
am 27. d. M. neuerdings acht russische Geschütze. Die Ein-
schließungslinie um Przemyśl wurde von den verbündeten
Truppen im Norden und Süden der Festung weiter vor-
geschoben. Am Dnjepr und südlich desselben dauern die
Kämpfe fort. An der Pruthlinie und in Polen hat sich
nichts ereignet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Tirol: Die Italiener haben das Geschützfeuer gegen
unsere Werke auf dem Plateau von Folgaria-La-
varone wieder aufgenommen. Feindliche Abteilungen
rückten in Cortina ein, ihre Sicherungsabteilungen flüch-
teten jedoch auf den ersten Kanonenschuß. An der
Kärntener Grenze hat sich nichts ereignet. Im
Südtirol griff der Feind auf den Höhen nördlich
Görs nicht wieder an. Uebergangversuche über den Isonzo
bei Monfalcone wurden von unseren Patrouillen mühe-
los abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Amerika und der Krieg.

Wir erhalten aus New York folgenden Bericht unseres dor-
tigen Korrespondenten:

Es wird nicht zum Kriege kommen. Das ist jetzt das vor-
herrschende Gefühl einige Tage nach dem Untergang des „Lusitania“.
Zwar fahren manche Blätter, namentlich hier im Osten, fort, sich in
eine Verfertigung hineinzureden. Aber wichtige Geschäftskreise,
die Besonnenheit des Präsidenten und die Erkenntnis, daß man mit
einer Kriegserklärung gegen Deutschland doch nicht viel anrichten
kann, gehen Hand in Hand, um die Kriegsgefahr abzumildern. Man
liebt viel ungereimtes Geschwätz in den Zeitartikeln, dafür
aber auch ganz vernünftige Erwägungen in den Briefen, die
die Leser ihren Zeitblättern zustellen. „Wollen Sie uns, bitte,
erklären, was wir als Nation tun können?“ fragt ein Leser der
„New York Tribune“. „Gibt es einen Mittelweg zwischen dem
Nichtstun und der Kriegserklärung an Deutschland, den wir ein-
schlagen könnten? Wenn wir gegen Deutschland in den Krieg
zögen, so wäre das soviel, als wollten wir die Bewohner des Mars
bekriegen. Die Grenzen Deutschlands sind so beschützt, daß Eng-
land, Frankreich und Rußland nicht durchbrechen können. Was
könnten wir da tun?“

Noch es liegt Sinn und Methode in der Fortsetzung des kriege-
rischen Geredes. Ehe man es erwarten konnte, ist die Agitation der
Parteipolitik dienstbar gemacht worden. Herr Roosevelt, dessen
Chancen, im nächsten Jahre republikanischer Präsidentschafts-
kandidat zu werden, in der letzten Zeit wieder äußerst günstig ge-
worden sind, benutzt die Gelegenheit zu heftigen Ausfällen gegen
den Präsidenten Wilson und wird dabei von allen großkapitalisti-
schen Elementen und Imperialisten aufs energischste unterstützt.
Nach seiner Ansicht wird die friedfertige Politik des Präsidenten
Amerika dort hinführen, wo China angelangt ist. Dazu entfalten
die Rüstungstreiber von Tag zu Tag eine immer lährner werdende
Propaganda. Gestern veröffentlichte zum Beispiel die Flottenliga,
an deren Spitze leitende Finanzmänner wie Morgan und imperia-
listische Politiker wie Roosevelt und Root stehen, folgendes
Manifest:

„Angeichts der auswärtigen Krise drücken wir als Vertreter
der Flottenliga der Vereinigten Staaten die entschiedene Ansicht
aus, daß der Kongreß sofort einberufen werden muß und sofort
Schritte getan werden müssen, um die nationale Verteidigung zu
stärken. Unser höchst friedfertiges Land sollte wegen seiner
äußersten Friedensliebe eine überwiegende Flottenstärke und eine
angemessene militärische Stärke besitzen. Eine große Emission von
Obligationen, wenn nötig in der Höhe von 500.000.000 Dollar,
sollte sofort autorisiert werden. Diese Obligationen würden für
einen derartigen Zweck von dem amerikanischen Volke schnell auf-
geboten werden. Mit einer mächtigen Flotte ausgerüstet, würden
das Leben und die Rechte der Amerikaner von allen Kriegführenden
behutsam geachtet werden. In einem solchen Falle würde man nicht
daran denken, in den Krieg zu ziehen.“

Dieses Dokument zeigt zur Genüge, wohin die Fahrt geht.
Die Entwicklung wird in hiesigen Parteikreisen am sachlichsten
und verständlichsten in der „New Yorker Volkszeitung“ be-
sprochen. In einem Briefel schreibt das sozialistische Blatt:

„Die Politikanten suchen die Kriegsbege in ihren Dienst zu
stellen. Eine Anzahl von Söhnen republikanischer Politik hier
in New York hat an den Präsidenten Wilson ein Telegramm ge-
richtet, in welchem sie ihm versichern, daß die „nationale Ehre“
und das „nationale Interesse“ zwingend verlangen, daß man von
Deutschland Genugtuung und Garantien gegen zukünftige deutsche
Vergewaltigungen erhalte. Diese Jünglinge sprechen weiter ihre
Hebzeugung aus, daß die Nation jede Maßregel der Regierung
und sei sie noch so ernst, unterstützen werde, um volle Genugtuung
und Garantien für die Zukunft durchzusetzen.“

Die Herrschaften, die in dieser Weise den Präsidenten der
Vereinigten Staaten dazu treiben möchten, ... die „Lusitania“-
Affäre mit einem Kriege gegen das deutsche Volk zu beantworten,
gehören, wie schon erwähnt, durchweg der republikanischen Partei
an, ja, sie sind meistens Söhne von hervorragenden Führern
dieser Partei und ihres progressiven Anhangs. Man weiß in
diesen Kreisen natürlich, daß Präsident Wilson sich nur schwer
entschließen wird, in seinen Schritten gegen Deutschland zum
Ausharren zu greifen. Und Wilson ist Vertreter der demokra-
tischen Partei. Welch hübsche Gelegenheit für diese republikanische
Jugend, ihren Patriotismus vor der Menge zur Schau zu stellen
und zu zeigen, was „wir“, was „unsere Partei“ gemacht haben
würde, wenn „wir“ anstatt der Demokraten unser Haupt im
Weißen Hause in Washington sitzen hätten. — Ein ganz gewöhn-
licher politischer Trick also, dieses Telegramm der republikanischen
Söhne an den demokratischen Präsidenten, der aber zum Ver-
brechen wird, wenn man bedenkt, daß er darauf hinausläuft, aus
rein parteipolitischen Gründen, aus dem Verlangen nach politi-
scher Beute, unser Volk in einen mörderischen Krieg hineinzujagen.

Es scheint, daß der Urheber dieses niedrigen Manövers nicht
weit zu suchen ist. Unter den Unterschriften, die das erwähnte
Telegramm trägt, befinden sich Namen wie Theodor Roosevelt jr.

Der italienische Krieg.

Aus dem italienischen Hauptquartier.

Rom, 30. Mai. (W. T. B.) (Meldung der Agenzia Stefani.)
Das große Hauptquartier meldet vom 29. Mai: An der
Grenze zwischen Tirol und dem Trentino dauert der Artillerie-
kampf fort zwischen unseren Schanzwerken am Tonale und auf dem
Astagnoplateau und den feindlichen Schanzwerken, die noch kräftig
antworten. Dagegen sind die Lukenforts von Luserna, Bussa und
Spizwerte schwer beschädigt. Am 27. Mai ist durch Artillerie ver-
stärkte Infanterie aus Peri auf beiden Ufern der Etsch gegen
Ala vorgerückt. Nachdem sie sich des Dorfes Pilaente, das durch
mehrere Reihen von Schützengraben verteidigt war, bemächtigt
hatten, nahmen sie Ala ein. Der Kampf dauerte vom Mittag bis
zum Abend. Unsere Verluste sind gering. Am 26. Mai haben
Alpini-Abteilungen in Forcella Lavaredo bei Misurina
durch einen kräftigen Vorstoß zwei feindliche Kompagnien in die
Flucht geschlagen. An der Grenze von Kärnten dauert die
Operation unserer mittleren Artillerie gegen Monte Crocarnica
und Malborghetto erfolgreich fort. Trotz des Nebels, der bei den
Operationen im Gebirge ein ernstes Hindernis bildet, ist das
Raccosanatal (liegt vollständig in Italien. Anmerkung der
Redaktion.) seit dem 27. Mai in unseren Händen. Im Friaul
unternahmen unsere leichten Luftschiffe in der Nacht vom 27.

zum 28. Mai erfolgreiche Einfälle in das feindliche Gebiet und
verursachten ersten Schaden. Die zahlreich abgeworfenen
Bomben haben ihre Ziele getroffen, und unsere Luftschiffe, die vom
Feinde beschossen wurden, haben ihre Aufgabe erfüllt. In der
Nacht vom 27. zum 28. Mai wurde ein feindliches Flugzeug aus
Pola in der Nähe der Bomündung zum Landen gezwungen.
Bez. Cadorna.

Ein österreichisches Wasserflugzeug
genommen.

Rgm, 29. Mai. (W. T. B.) (Meldung der Agenzia Stefani.)
Der Chef des Admiralstabes teilt mit: Am 27. Mai wurde ein
österreichisches Wasserflugzeug an unserer Küste genommen. Die
Invasen wurden gefangen genommen.
Bezeichnet Th. von de Reval.

Italienische Kriegsmassnahmen.

Rom (über Lugano), 29. Mai. (W. T. B.) Die ein-
gezogenen italienischen Marinereferbisten der Jahrgänge 1876
bis 1882 werden in das Landheer eingereiht.
Lugano, 29. Mai. (W. T. B.) Drei weitere italienische
Passagierdampfer aus dem Besitze der Staatsbahn-
verwaltung und 6 Dampfer und 22 Schleppdampfer
aus Privatbesitz werden als zu Kriegsschiffen um-
gewandelt und der Kriegsflotte zugehörig erklärt.

und Dr. Richard Derrin. Der erstere ist der Sohn des früheren Präsidenten Roosevelt, der letztere sein Schwiegersohn. Auch die Väter der übrigen Unterzeichneten stehen dem alten Roosevelt nahe und es wird nicht falsch geratet sein, wenn man die Hand Leddis in diesem Spiel erblickt, das darauf hinausläuft, einen neuen Präsidenten zu ernennen für ihn einzuleiten.

Man sieht, es ist nicht alles edle Entrüstung über das Schicksal der „Lusitania“ und ihrer Toten, was jetzt in der Kriegshetze sich breitmacht. Selbstständige Politikanten und Kulturschaffenden spielen die erste Geige in diesem Orchester. Und es ist nicht die Arbeiter und Sozialisten, in ihren Kreisen über diesen Punkt Auffassung zu verbreiten und dafür zu sorgen, daß die Kriegshetze nicht gefördert werde.

Was die „Volkzeitung“ hier behauptet, könnte durch manche andere Ereignisse der letzten Tage belegt werden. Die New Yorker Börse, der beste Temperaturregler der amerikanischen Politik, läßt sich durch das Kriegsgeschrei nicht beirren. Die Kurse fielen bei dem ersten Schreck, hoben sich aber seitdem beständig erhol. Allem Anschein nach glaubt man an der Effektenbörse an keine ernsthafte Kriegsgefahr.

Internierte Oesterreicher.

Rom (über Lugano), 29. Mai. (B. T. Z.) Die italienischen Behörden haben ohne besonderen Grund 13 Oesterreicher, darunter Frauen, die Italien verlassen wollten, verhaftet und im Fort Salsomaggiore bei Florenz interniert.

Zu den Ausschreitungen in Mailand.

Mailand, 29. Mai. (B. T. Z.) Die Mailänder Behörden haben im Interesse vieler gefährdeter Italiener schließlich doch etwa 500 Verhaftungen vorgenommen und legen Wert auf eine Einschränkung der individuellen Willkür in den Verurteilungen deutschen Besizes. Das Unternehmen der Gebrüder Nöbling ist gestern in Brand geschickt worden.

Italiener-Ausschreitungen in Kanada.

London, 30. Mai. (B. T. Z.) „Daily Telegraph“ meldet aus Montreal vom 28. Mai: Die Zeitung „Le Devoir“, die der bekannte kanadische Nationalist Bourassa herausgibt, kritisierte in einem Leitartikel den Kurs der Politik Italiens. Das Bureau der Zeitung wurde darauf von Italienern gestürmt und Fenster und Türen eingeschlagen, bevor Polizei und Militär den Mob zerstreuen konnten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 30. Mai. (B. T. Z.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Nördlich von Arras war der 28. Mai durch sehr heftigen Artilleriekampf gekennzeichnet. Der Feind beschoß besonders unsere Stellungen auf dem Vorettoplateau. Ein Nachtangriff ermöglichte uns, neue Fortschritte östlich von der Straße Aix - Roulette - Souchez zu erzielen. Gegen Witternacht wurde ein deutscher Gegenangriff auf unsere Schützengräben von Ablain und Saint Nazaire leicht abgewiesen. Im Argonnengebiete bei Fontaine Madame bemächtigten wir uns eines Stückes eines feindlichen Schützengrabens.

Paris, 30. Mai. (B. T. Z.) Amtlicher Bericht von gestern abend. Im Abschnitt nördlich Arras machten wir neue Fortschritte. Nachdem wir den bereits heute früh gemeldeten deutschen Gegenangriff auf unsere Schützengräben bei Ablain und St. Nazaire mit vollem Erfolge abgewiesen hatten, gingen wir zur Offensive über. Wir eroberten zunächst den größten Teil, dann die Gesamtheit der noch vom Feind besetzten Häuser von Ablain und behaupteten uns im Besitz des ganzen Dorfes. Der Kampf war sehr heiß. Wir vernichteten drei deutsche Kompagnien und jagten sie in die Flucht. In Reubille - Saint - Baast dauern die Straßenkämpfe an. Wir eroberten eine Häusergruppe an der westlichen Dorfgrenze. Im übrigen Abschnitt von Arras ist nichts zu melden, außer dem ganz besonders

heftigen feindlichen Geschützfeuer, welchem unsere Artillerie antwortete. Bei Thiencourt südöstlich von Vassigny holten wir ein Militärflugzeug herunter, welches Feuer fing, als es in unsere Linien fiel.

Die Tätigkeit der deutschen Flieger.

Paris, 30. Mai. (B. T. Z.) Die Tauben setzten ihre Tätigkeit über Belfort fort. Gestern vormittag wurde eine von der Artillerie der Forts heftig beschossen, entkam jedoch unverletzt. Mehrere Flugzeuge versuchten Amiens zu bombardieren, wurden aber durch den Abwehredienst zur Umkehr gezwungen. Verschiedene umliegende Ortschaften wurden mit Bomben besetzt. Einzig Bomben wurden auf Villers-Bretonneux, Baugus Corbie und Mont Didier geschleudert.

Paris, 29. Mai. (B. T. Z.) Der „Temps“ meldet: Gestern vormittag überflogen deutsche Flugzeuge Montdidier. Sie warfen 13 Bomben ab, die großen Sachschaden verursachten und vier Personen in einer Ambulanz töteten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 30. Mai. (B. T. Z.) Der Große Generalstab teilt mit: In der Gegend von Szawle begann der Feind, der sich aus seinen Stellungen bei Bubic zurückgezogen hatte, am 27. Mai ein Gefecht an der Front von Kurtowian und Podubissa. Am 28. Mai bemächtigten sich unsere Truppen der feindlichen Stellungen an dieser Front, und die Deutschen, aus der brennenden Ortschaft Kurtowian verdrängt, traten einen ungeordneten Rückzug an, von unseren Truppen verfolgt. In der unteren Dubissa hörten die am 27. Mai begonnenen Angriffe des Feindes am folgenden Tage auf. Am 27. Mai unterhielt der Feind ein heftiges Artilleriefeuer auf Ossowiec und Umgegend, das jedoch keinen Schaden in der Festung anrichtete. In dem hartnäckigen Kampf am San zwischen Sienawa und Przemysl veränderte sich im Laufe des 28. Mai nichts von Bedeutung. Unsere Truppen setzten zu Gegenangriffen an am Lubaczowkaflus und an der Front zwischen den Dörfern Tuchla, Kalmislawe, Raklo und Baritet, welche mehrfach den Besitzer wechselten. Der Feind bereitete diese Angriffe durch eine Verschiebung unserer Stellungen mit Geschossen, welche erwidende Gase entwickelten, vor. Zahlreiche Gefangene und Flüchtlinge aus der Armee Madajen jagten übereinstimmend aus, daß die Verluste des Feindes sehr groß seien. Zwischen Przemysl und dem großen Dnjestrumpf wiesen wir am 27. Mai drei feindliche Angriffe ab, und zwar östlich von Sussakow, wo die Deutschen im Laufe dieses Tages bis an unsere Drabberhause kamen, aber sich angeichts ihrer starken Verluste dort nicht behaupten konnten, sondern in ihre ersten Stellungen zurückgehen mußten. An der Front jenseits des Dnjestr wurde am 27. und 28. Mai heftig gekämpft; beträchtliche feindliche Streitkräfte stürmten ungeachtet ihrer Verluste hartnäckig gegen unsere Stellungen vom großen Dnjestrumpf bis Dollina an, doch wurden alle diese Angriffe abgeschlagen. Um dem Feinde die Initiative beim Kampf zu entreißen, ergriffen unsere Truppen entschlossen die Offensive auf dem linken Ufer der Swiha und auf der ganzen Front bis zur Lomniza. Bei Berechmiko geht unsere Offensive erfolgreich vorwärts; während der Nacht zum 28. Mai machten wir hier über 3200 Mann und 72 Offiziere zu Gefangenen und eroberten die Fahne eines Honvedregiments und mehrere Maschinengewehre.

Ein Zeppelin über Helsingfors.

Stockholm, 29. Mai. (B. T. Z.) „Stockholms Tidningen“ meldet aus Haparanda: Hier eingetroffene Reisende berichten, daß ein Zeppelinluftschiff am 26. Mai über Helsingfors Bomben abgeworfen habe, wodurch ein Baumstammmagazin zerstört und ein Passagierdampfer der Voregeellschaft im Hafen verbrannt sei. Nach anderen Mitteilungen sollen 40 Personen dabei umgekommen sein.

eingetreten. Das neutrale Ausland ist durch diese Kundgebungen deutscher Gelehrter vielfach so peinlich berührt worden, daß dieser große Aktivist im Saldo des Völkerebens, der für uns das Ansehen der deutschen Wissenschaft bedeutete, noch wesentlich herabgemindert ist, ohne daß der gewünschte Erfolg auch nur im geringsten erreicht wäre. Wer das Geistesleben an unseren Universitäten aus eigener Anschauung kannte, konnte freilich dadurch kaum überrascht werden. Unserem war es kein Geheimnis, daß die Vertreter der Geisteswissenschaften seit Jahrzehnten in Deutschland vorzugsweise nach rückwärts orientiert sind, daß z. B. für die neueren Historiker in der großen Mehrzahl die nationale Einigung im Jahre 1870/71 noch den Brennpunkt ihres Denkens ausmacht. Von diesem Standpunkt alldeutsch gefärbter nationalliberaler Gesinnungen aus, die für das Denken unserer Professoren charakteristisch sind, gab es zwischen Deutschland und dem Ausland keine geistige Brücke mehr, die man mit Erfolg hätte besetzen können. Wieviel Gutes hätte sich zum Beispiel gegen den Vorwurf des Militarismus sagen lassen. Wenn der Jar während obgedachter, von ihm selbst erdeter diplomatischer Verhandlungen Kaiser Wilhelm II. heimlich ein Heer von 8 Millionen gegen uns mobil macht, und trotzdem er damit die Schuld auf sich ladet, die diplomatische Situation in eine militärische verwanbelt zu haben, von den Kulturmächten des Weltens weiter unterstützt wird, heißt das den deutschen Militarismus bekämpfen? Aber statt sich mit solcher Feststellung zu begnügen, konstataren über 3000 deutsche Professoren freich und munter, daß es in Deutschland gar keinen Militarismus gibt. Als ob sie damit unser unergleichliches Heer schänden müßten, obgleich Militär und Militarismus doch ganz verschiedene Dinge sind. Denn unter Militarismus hatte man bisher die Uebertragung spezifisch militärischer Anschauungen auf die Dinge des bürgerlichen Lebens verstanden, wo sie nicht hingehören. Wenn der junge Hindenburg aus dem deutsch-französischen Feldzug nach Hause schreibt, der Krieg ist für unsogen der natürliche Zustand für den Soldaten, so wäre der ein Narr, der daran Anstoß nähme. Daß sich aber unsere gute Gesellschaft jahrzehntlang durch alle möglichen pensionierten Generale in den nationalen Zeitungen überzeugen ließ, daß die Friedensbewegung ein Wüßtmüß sei, ist im höchsten Maße bedauerlich. Wenn ich als Vorkerichtslehrer mich über strategische Probleme äußern wollte, so würde mich niemand ernst nehmen und es würde mir wahrscheinlich nicht einmal gelingen, meine darauf bezüglichen geistigen Produkte in irgendeiner besseren Zeitung unterzubringen, aber über die völkerrrechtlichen Probleme des Ausbaues einer internationalen Rechtsordnung bestimmten tatsächlich die Meinungen alter Generale das öffentliche Denken. Gerade hier liegen aber die tieferen Wurzeln für die allgemeine Hege gegen den deutschen Militarismus. Nächst haben sich wenigstens die „Preussischen Jahrbücher“ zu der Erkenntnis durchgerungen, daß Frankreich und die angelsächsischen Länder mit dem pazifistischen Gedanken geradezu durchtränkt wären und daß, wenn selbstverständlich für jeden „tiefen Denker“ dieser Standpunkt auch unmöglich sei (!!!), es doch ein schwerer politischer Fehler wäre, diese Tatsache völlig zu übersehen. Des letzteren Fehlers haben

Der Seekrieg.

Von der Tätigkeit der U-Boote.

Rotterdam, 29. Mai. (B. T. Z.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der Dampfer „Argyllshire“ wurde am 27. Mai durch zwei Unterseeboote angegriffen. Das Schiff entkam mit Volltampf, obwohl zwei Torpedos abgeschossen wurden. — Der Dampfer „Pennymoor“ wurde gestern früh auf der Höhe von Start Point in den Grund gehöhrt. Der Kapitän und 5 Mann der Besatzung ertranken, während die übrigen 23 Mann in Falmuth gelandet wurden. Der Dampfer hatte versucht zu entkommen, aber als gegen ihn gefeuert wurde, hatte man die Boote zu Wasser gelassen, von denen eins gekentert war. Hierauf war der Dampfer torpediert worden.

Paris, 29. Mai. (B. T. Z.) „Le Journal“ meldet aus London: Der belgische Dampfer „Jacqueline“ traf gestern in Milfordhaven mit 24 Ueberlebenden des Dampfers „Morvena“ aus Montreal ein. „Morvena“ war durch ein deutsches Unterseeboot an der englischen Küste versenkt worden. Die Ueberlebenden erklären, daß die Deutschen ihnen keine Zeit ließen, das Schiff zu verlassen, und sie nur durch das Eintreffen des belgischen Schiffes gerettet wurden.

London, 29. Mai. (B. T. Z.) Der Postdampfer „Ethiopia“ von der Elder-Dempsterlinie wurde von einem U-Boote versenkt. Ein Offizier und 16 Mann wurden gerettet, die übrige Besatzung befindet sich noch in den Booten.

Die deutsche Antwort auf die amerikanische „Lusitania“-Note.

Berlin, 30. Mai. (B. T. Z.) Die Antwortnote der Kaiserlich Deutschen Regierung in der Lusitania-Angelegenheit lautet wie folgt:

Berlin, 28. Mai 1915.

Der Unterzeichnete beehrt sich, Seiner Erzellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard auf das Schreiben vom 15. d. M. über die Beeinträchtigung amerikanischer Interessen durch den deutschen Unterseebootskrieg nachstehendes zu erwidern.

Die Kaiserliche Regierung hat die Mitteilung der Regierung der Vereinigten Staaten einer eingehenden Prüfung unterzogen und hegt auch ihrerseits den lebhaften Wunsch, in offener und freundschaftlicher Weise zur Aufklärung etwaiger Mißverständnisse beizutragen, die durch die von der Amerikanischen Regierung erwählten Vorkommnisse in den Beziehungen der beiden Regierungen eingetreten sein könnten.

Was zunächst die Fälle der amerikanischen Dampfer „Cushing“ und „Gulfight“ betrifft, so ist der Amerikanischen Botschaft bereits mitgeteilt worden, daß der Deutschen Regierung jede Absicht fernliegt, im Kriegsgebiet neutrale Schiffe, die sich keiner feindlichen Handlung schuldig gemacht haben, durch Unterseeboote oder Flieger angreifen zu lassen; vielmehr sind den deutschen Streitkräften wiederholt die bestimmtesten Anweisungen gegeben worden, Angriffe auf solche Schiffe zu vermeiden. Wenn in den letzten Monaten infolge von Verwechslungen neutrale Schiffe durch den deutschen Unterseebootskrieg zu Schaden gekommen sind, so handelt es sich um ganz vereinzelte Ausnahmefälle, die auf den Flaggenmißbrauch der britischen Regierung in Verbindung mit einem fahrlässigen oder verächtlichen Verhalten der Schiffskapitäne zurückzuführen sind. Die Deutsche Regierung hat in allen Fällen, wo ein neutrales Schiff ohne eigenes Verschulden nach den von ihr getroffenen Feststellungen durch deutsche Unterseeboote oder Flieger zu Schaden gekommen ist, ihre Bedauern über den unglücklichen Zufall ausgesprochen und, wenn es in der Sachlage begründet war, Entschädigung zugesagt. Nach den gleichen Grundsätzen wird sie auch die Fälle der amerikanischen Dampfer „Cushing“ und „Gulfight“ behandeln; über diese Fälle ist eine Untersuchung im Gange, deren Ergebnis der Botschaft demnächst mitgeteilt werden wird, und die gegebenenfalls durch eine internationale Untersuchungskommission gemäß Titel III des Haager Abkommens zur

sich all die Kundgebungen deutscher Gelehrter schuldig gemacht, die mir bisher zu Gesicht gekommen sind. Nirgendwo hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß alle praktische Friedensliebe, die Deutschland in 44 Jahren betätigt hat, in der öffentlichen Meinung des Auslandes den Schaden nicht hat wettmachen können, den die Haltung Deutschlands gegenüber der theoretischen Bewegung, statt des Krieges den Frieden zu rufen, im Ausland verursacht hat. Wer von all den Professoren, die Kundgebungen unterzeichnet und Kriegsbrochüren geschrieben haben, weiß denn überhaupt etwas davon, wie sehr Deutschland gerade in dieser Frage die Auslands-mächte auf den Haager Konferenzen vor den Kopf gestoßen hat? Wer von den neueren Historikern in Deutschland hat es denn überhaupt für notwendig erachtet, sich mit dem Hergang der Dinge auf den Haager Friedenskonferenzen auch nur eingehend vertraut zu machen? Auch das mangelnde Verständnis Deutschlands für die pazifistische Kulturbewegung hätte sich durch unsere Gelehrten mit Leichtigkeit gegenüber dem Ausland aus unserer politischen Vergangenheit erklären lassen. Es hätte nur des Hinweises darauf bedurft, daß wir der jüngste unter den Nationalstaaten, daß nur die Tüchtigkeit der preussischen Waffen uns aus einer politischen Krise von sechs Jahrzehnten herausgeführt hat, daß die militärische Ohnmacht Deutschlands von unseren Nachbarn früher so böse ausgenutzt ist, daß sie selbst schon damit an unseren Tendenzen gesteigerter Rüstungen die Schuld tragen und daß der Krieg, den sie gegenwärtig gegen uns führen, leider zunächst nicht geeignet ist, auch bei uns das pazifistische Ideal zu fördern. Das alles hätte gesagt werden können und gesagt werden müssen. Aber leider ist es nicht geschehen, weil man die Probleme auf der deutschen Seite überhaupt nicht gesehen hat. Damit bringe ich aber nur ein Beispiel, das mir als modernem Völkerrechtslehrer besonders nahe liegt. Mit andern Dingen steht es ebenso. Immer wieder wird der Reid des Auslandes auf unsere wirtschaftliche Entwicklung betont und dabei übersehen man ganz, daß schon unser eigenes Verfassungssystem uns auch zu den Räktern verwandten Blutes in Gegensatz stellt, die wie das norwegische keinen Grund haben, uns gerade unter dem Gesichtswinkel des wirtschaftlichen Konkurrenz zu betrachten. Ebenso unsympathisch wie uns der Pazifismus ist, ebenso peinlich empfindet das Ausland unser autoritäres Prinzip des deutschen Konstitutionalismus. Demokratie, bei uns eine, bei den herrschenden Schichten überweltliche Parteiforderung, ist im Ausland nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern wird geradezu als ein Gebot der Moral angesehen. Darum werden wir uns natürlich unsere Verfassungsform nicht von dem Ausland vorschreiben lassen, aber wenn man über den Gegensatz zwischen Deutschland und der übrigen Welt schreiben und versuchen will, für unsere Sache Verständnis zu erwecken, muß man diese Gegensätze zunächst einmal kennen.

Nach dem Kriege wird in Preußen-Deutschland bekanntlich alles anders! Hoffen wir, daß wir dann auch ein Geschlecht von Gelehrten bekommen, das die Sache Deutschlands besser zu vertreten weiß, indem es zum Ausland auch in politischen Dingen, wie oben gesagt, die „geistigen Brücken“ findet.

Die deutschen Professoren und der Weltkrieg.

Von Prof. Walter Schüding (Marburg).

Wir entnehmen diesen Aufsatz dem neuesten Heft der in München von Wilhelm Herzog herausgegebenen Monatschrift „Das Forum“, die soeben ihren zweiten Jahrgang beginnt. (Forum-Verlag, München, Leopoldstr. 10.)

Einer der tüchtigsten Diplomaten des Deutschen Reiches, unser Botschafter in den Vereinigten Staaten, Graf Bernstorff, hat in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg eine große Anzahl amerikanischer Universitäten besucht und dort über allgemein interessierende Dinge wie unsere Sozialgesetzgebung und anderes selbst einen wissenschaftlichen Vortrag gehalten. Zahlreiche amerikanische Hochschulen haben ihm dafür die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Als er aber einmal gefragt wurde, ob denn die Sammlung amerikanischer Doktorhüte für ihn zu einem neuen Sport geworden, hat er resigniert geantwortet, seine Aufgabe läge vornehmlich auch darin, Sympathien für seinen deutschen Heimatstaat zu erwecken, die einzigen Kreise, die dafür einen geeigneten Boden abgaben, seien die Gelehrten und so werde er sich zunächst an die amerikanische Wissenschaft, um dort für Deutschland zu wirken. Die geistige Mobilisierung Deutschlands bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges beweist zur Genüge, daß jener Diplomat sich in bezug auf die allgemeine Stimmung in den Vereinigten Staaten uns gegenüber keinen falschen Pessimismus hingeeben, sondern die Dinge durchaus richtig beurteilt hat. Das gilt aber auch von seiner positiven Meinung über die Werthschätzung deutscher Wissenschaft im Ausland. Wer selbst als Gelehrter gelegentlich draußen war, unter den Gelehrten des Auslandes etwa bei wissenschaftlichen Kongressen, konnte sich wirklich nicht über Zurücksetzung beklagen, er spürte etwas von einer gewissen Weltpopularität seiner Kunst und während war es, wie sich einem andere Gelehrte aus den fernsten Erdteilen näherten und erzählten, was sie ihrem Studium in Deutschland verbannten. Es waren keineswegs nur Werte der Erkenntnis, die sie aus Deutschland mitgebracht, es waren oft Klänge des Herzens, die bei ihnen wieder auflebten, wenn sie der Poetik unserer Universitätsstädte gedachten. In diesem Ansehen deutscher Wissenschaft im Ausland lag für uns Deutsche ein großes Kapital, doppelt wertvoll in einer Zeit, wo nun einmal tatsächlich unsere Aktivisten dort so überraschend gering waren.

Es stellt dem vaterländischen Eifer unserer Professoren ein ausgezeichnetes Zeugnis aus, daß sie sich sofort bemüht haben, bei der Kritik des deutschen Gedankens da draußen dieses Kapitel für ihr Vaterland nutzbar zu machen. Aber in der Art, wie das geschehen, ist man in Erklärungen und Broschüren vielfach so ungeschickt gewesen, daß ich fürchte, es ist der entgegengesetzte Effekt

feindlichen Erledigung internationaler Streitfälle vom 18. Oktober 1907 ergänzt werden könnte.

Bei der Versenkung des englischen Dampfers „Palaba“ hatte der Kommandant des deutschen Unterseeboots die Absicht, den Passagieren und der Mannschaft volle Gelegenheit zu ihrer Rettung zu geben. Erst als der Kapitän der Aufforderung, beizugehen, nicht nachkam, sondern flüchtige und mit Raketen-Signalen Hilfe herbeirief, forderte der deutsche Kommandant zunächst die Mannschaft und die Passagiere durch Signale und Sprachrohr auf, das Schiff binnen zehn Minuten zu verlassen; tatsächlich ließ er ihnen dreißig Minuten Zeit und schoß den Torpedo erst ab, als verdächtige Fahrzeuge der „Palaba“ zu Hilfe eilten.

Was die Verluste an Menschenleben bei der Versenkung des britischen Passagierdampfers „Lusitania“ anlangt, so hat die Deutsche Regierung den beteiligten neutralen Regierungen bereits ihr lebhaftes Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß Angehörige ihrer Staaten ihr Leben bei dieser Gelegenheit verloren haben. Die Kaiserliche Regierung vermag sich im übrigen dem Eindruck nicht zu verschließen, daß gewisse wichtige Tatsachen, die im unmittelbaren Zusammenhang mit der Versenkung der „Lusitania“ stehen, der Aufmerksamkeit der Regierung der Vereinigten Staaten entgangen sein könnten. Sie hält es deshalb im Interesse des von beiden Regierungen angestrebten Zieles einer klaren und vollen Verständigung für notwendig, sich zunächst davon zu überzeugen, daß die beiden Regierungen vorliegenden Nachrichten über den Sachverhalt vollständig sind und übereinstimmen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten geht davon aus, daß die „Lusitania“ als ein gewöhnliches, unbewaffnetes Handelsschiff zu betrachten ist. Die Kaiserliche Regierung gestattet sich in diesem Zusammenhange darauf hinzuweisen, daß die „Lusitania“ einer der größten und schnellsten mit Regierungsmitteln als Hilfskreuzer gebauten englischen Handelsschiffe war und in der von der englischen Admiralität herausgegebenen „Navy List“ ausdrücklich aufgeführt ist. Der Kaiserlichen Regierung ist ferner aus zuverlässigen Angaben ihrer Dienststellen und neutraler Passagiere bekannt, daß schon seit längerer Zeit so gut wie alle wertvolleren englischen Handelsschiffe mit Geschützen, Munition und anderen Waffen versehen und mit Personen bemannt sind, die in der Bedienung der Geschütze besonders geübt sind. Auch die „Lusitania“ hat nach hier vorliegenden Nachrichten bei der Abfahrt von New York Geschütze an Bord gehabt, die unter Deck versteckt aufgestellt waren.

Die Kaiserliche Regierung beehrt sich ferner die besondere Aufmerksamkeit der amerikanischen Regierung darauf zu lenken, daß die britische Admiralität ihrer Handelsmarine in einer geheimen Anweisung vom Februar dieses Jahres empfohlen hat, nicht nur hinter neutralen Flaggen und Abzeichen Schutz zu suchen, sondern sogar unter dieser Verkleidung durch Kanonenangriffe gegen deutsche Unterseeboote vorzugehen. Auch sind als besonderer Ansporn zur Vernichtung der Unterseeboote durch Handelsschiffe von der britischen Regierung hohe Preise ausgesetzt und auch bereits ausgezahlt worden. Angesichts dieser ihr einwandfrei bekannten Tatsachen vermag die Kaiserliche Regierung englische Kauffahrteischiffe auf dem vom Admiralstab der Kaiserlich deutschen Marine bezeichneten Seekriegsschauplatz nicht mehr als „unverletztes Gebiet“ anzusehen; auch sind die deutschen Kommandanten infolgedessen nicht mehr in der Lage, die sonst für das Seebeuterecht üblichen Regeln zu beobachten, denen sie früher stets nachgekommen sind. Endlich muß die Kaiserliche Regierung besonders darauf hinweisen, daß die „Lusitania“, wie schon früher, so auch auf ihrer letzten Reise kanadische Truppen und Kriegsmaterial, unter diesem nicht weniger als 5400 Kisten Munition an Bord hatte, die zur Vernichtung tapferer deutscher Soldaten, die mit Opfermut und Hingebung ihre Pflicht im Dienst des Vaterlandes erfüllen, bestimmt war. Die deutsche Regierung glaubt in gerechter Selbstverteidigung zu handeln, wenn sie mit den ihr zu Gebote stehenden Kriegsmitteln durch Vernichtung der für den Feind bestimmten Munition das Leben ihrer Soldaten zu schützen sucht. Die englische Schiffahrtsgesellschaft mußte sich der Gefahren, denen die Passagiere unter diesen Umständen an Bord der „Lusitania“ ausgesetzt waren, bewußt sein. Sie hat, wenn sie sie trotzdem an Bord nahm, in

voller Ueberzeugung das Leben amerikanischer Bürger als Schutz für die beförderte Munition zu benutzen versucht und sich in Widerspruch zu den klaren Bestimmungen der amerikanischen Gesetzgebung gesetzt, die die Beförderung von Passagieren auf Schiffen, die Explosivstoffe an Bord haben, ausdrücklich verbietet und mit Strafe bedroht. Sie hat dadurch in frevelhafter Weise den Tod so zahlreicher Passagiere verschuldet. Nach der ausdrücklichen Erklärung des betreffenden U-Bootskommandanten, die durch alle sonstigen Nachrichten lediglich bestätigt wird, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der rasche Untergang der „Lusitania“ in erster Linie auf die durch den Torpedoschuh verursachte Explosion der Munitionsladung zurückzuführen ist. Andernfalls wären die Passagiere der „Lusitania“ menschlicher Voraussicht nach gerettet worden.

Die Kaiserliche Regierung hält die im vorstehenden angeführten Tatsachen für wichtig genug, um sie einer aufmerksamen Prüfung der Amerikanischen Regierung zu empfehlen. Indem die Kaiserliche Regierung sich ihre endgültige Stellungnahme zu dem im Zusammenhang mit der Versenkung der „Lusitania“ gestellten Forderungen bis nach Eingang einer Antwort der Amerikanischen Regierung vorbehalten darf, glaubt sie schließlich an dieser Stelle darauf hinzuweisen zu sollen, wie sie jederzeit mit Genugtuung von dem Bemühten der Amerikanischen Regierung in Berlin und London unterbreitet worden sind, um einen modus vivendi für die Führung des See-Krieges zwischen Deutschland und Großbritannien anzubahnen. Die Kaiserliche Regierung hat damals durch ihr bereitwilliges Eingehen auf diese Vorschläge ihren guten Willen zur Genüge dargelegt. Die Bewirkung dieser Vorschläge ist, wie bekannt, an der ablehnenden Haltung der Großbritannischen Regierung gescheitert.

Indem der Unterzeichnete Seine Exzellenz den Herrn Botschafter bittet, vorstehendes zur Kenntnis der Amerikanischen Regierung zu bringen, benutzt er diesen Anlaß, um dem Herrn Botschafter die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Seiner Exzellenz
dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika
Herrn Gerard,

Für internationale Verständigung.

Bern, 29. Mai. (B. Z. B.) Freitag und Sonnabend fand in Bern auf Einladung des Bundes zur Organisation des menschlichen Fortschritts die internationale Konferenz für die Zukunftsinteressen der Menschheit statt. Aus Deutschland waren unter anderem anwesend: Reichstagsabgeordneter Vogtherr aus Dresden und Pfarrer Ulfried aus Stuttgart, der Vizepräsident der deutschen Friedensgesellschaft. Aus Frankreich war nur der Abgeordnete Hubbard gekommen. Es waren außerdem Vertreter aus Holland, Italien, Rußland, Amerika und der Schweiz erschienen. Die Konferenz nahm mehrere Entschlüsse an, unter anderem eine gegen die Verbreitung des Völkerverhasses durch Greuelberichte. Umano, der Präsident der Friedensgesellschaft in Rom, erklärte, daß das italienische Volk gegen den Willen der großen Mehrheit von der Regierung in den Krieg gestürzt worden sei. Hubbard gab dem leidenschaftlichen Wunsch Ausdruck, daß eine Verständigung zwischen den kriegführenden Nationen angebahnt werde, wofür die Schweiz als dreisprachiges Land gute Dienste leisten könne. Die Konferenz beschloß die Schaffung einer ständigen Kommission mit dem Sitz in der Schweiz zur Vorbereitung der Wiederannäherung der feindlichen Nationen nach dem Kriege.

Der neue Präsident von Portugal.

Lissabon, 29. Mai. (B. Z. B.) (Meldung der Agence Havas.) Der Nationalkongress hat im ersten Wahlgang mit 98 Stimmen gegen eine Stimme Theophile Braga zum Präsidenten der Republik gewählt.

Kriegserklärung im Schützengraben.

Ein Genosse schreibt uns von der Westfront:

Leue, duftende Sommernacht. Mondhell leuchtet der Himmel, scharf heben sich gegen ihn die Silhouetten von Busch und Baum, Hügelgruppen und Mauerresten ab, darüber hoch und herrlich die steinernen Turmeisen der zerstörten Stadt. Wundervolle Ruhe schwebt über der tiefe bewegten Wiese zwischen den feindlichen Stellungen, den Drahtverhauen und verborgen geführten Schützengrabentellen; verschlafenes Vogelgezwitscher; fernab das Quaken der Kröche in eintöniger Rufe. Sonst nichts. Nur ganz selten peitscht gellend ein Schuß durch den Frieden.

Plötzlich klingen drüben Rufe auf. Die deutschen Posten horchen empör, fassen die Gewehre fester. Man versteht nicht deutlich, was gerufen wird; es klingt wie ein langgezogenes i—i—i. Es pflanzt sich fort, den Graben entlang, als gäbe es einer dem andern weiter; aber wer es weiter gegeben, stimmt wieder mit ein; und immer heller, immer lauter wird das Rufen. Und jetzt...

„Vive l'Italie... jammoh!... Aber was heißt das? Was soll das bedeuten?“

„Es lebe Italien! Und bedeutet: — Krieg.“

„Du meinst: Italien hat uns den Krieg erklärt?“

„Sicher. Sonst würden sie nicht so schreien.“

Tiefe Atemzüge. Sie haben es ja kommen sehen. Die letzten Nachrichten liehen kaum noch einen Zweifel. Aber ein kleiner Hoffnungsschimmer blieb schließlich doch noch, man würde sich jenseits der Alpen befinden, würde einlenken, und das fürchterliche Ringen der Völker würde keine weitere Ausdehnung mehr erfahren. Die Hoffnung wuchs, als ein Tag nach dem andern verging, ohne daß die endgültige Entscheidung gefallen, ohne daß an der Wohnung des Kompanieführers des Regiments erschienen wäre: Der Krieg ward erklärt. Die letzten eingetroffenen Zeitungen hatten geschrieben: Der 20. Mai, der Tag der Samstagsfeier, wird die Entscheidung bringen. Aber der 20. Mai war vorübergegangen, ohne daß man von ihr gehört hätte. Und auch der folgende Tag, noch einer und abermals einer. Pfingsten war gekommen und hatte mit seinem sonnigen Glanz auf der herrlich blühenden Natur der Friedenshoffnung, Friedenssehnsucht neue Nahrung gegeben. Nun gar schon der zweite Feiertag, dem Ende nahe... Da dennoch: der Krieg!

„Vive l'Italie! Vive l'Italie!“... Jetzt schreien es nicht mehr Einzelne, nicht mehr bloß die Posten in den feindlichen Stellungen. Sie müssen von überallher in den Gräben zusammengelaufen sein und brüllen wie die Wahnsinnigen den gellenden Ruf. Zwischen durch klingt ein paar mal das deutsche „Hurra!“ empör — in jener unbedeutenden leichten Aussprache, wie sie den Franzosen eigen ist. Und dann — ein wahrer Begeisterungssturm. Mit dem Geschrei vermischen sich erst einzelne Freudenstöße. Aber ihre Zahl schwillt im Handumdrehen — aus Hunderten, wohl gar tausenden eiserner Röhre blüht es auf, knallt es herüber, zischen, pfeifen, knatschen die Augen durch die Nacht in Busch und Mauerwerk hinein. Maschinengewehre fegen mit ihrem spitzigen Geknatter die Front hinauf,

hinab. Und von den Bergen herunter donnert von Minute zu Minute schweres Geschütz.

Von den Rufen ist nichts mehr zu hören. Aber leuchtende Raketen fliegen durch das Dunkel. Lichter blitzen auf, und dort mag es ein frecher Bursche gar, unmittelbar in der feindlichen Stellung ein bengalisches Feuer anzuzünden, das seine grünen Schwaden weißlich durch die Nacht lodern läßt.

Ein Angriff? — In wenigen Minuten sind die Gräben besetzt. Aber das Feuer verstummt wieder. Schon hört man von neuem die Rufe... Und dann stimmt irgendwo ein Haufe die Marschlaufe an. Auf der ganzen Linie fallen sie ein, — es mag durcheinander von Gefang und Geschrei.

Nun wird es aber auch in den deutschen Gräben lebendig. „Aube da drüben!“ brüllt einer. Allerlei Witze und Verhöhnungen folgen. „Los, Kinder! Wir singen ebenfalls!“ ruft ein Offizier den Graben entlang; und beginnt mit lauter Stimme: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Zur Rechten und zur Linken fallen die Stimmen ein, und mächtig dröhnt der Gesang durch die Nacht.

Es ist als begänne man drüben zu lauschen. Das Geräusch verstummt, nicht eine einzige Kugel pfeift mehr dazwischen. Fast feierliche Stille umhüllt den hallenden Gesang.

Kaum aber ist er zu Erde, beginnt wieder drüben der Spektakel. Inzwischen, nun kommt gewissermaßen nach dem offiziellen Teil die Fideslitas an die Reihe. Man begeistert sich nur noch gelegentlich durch „Vive l'Italie!“ und „Hurra! Hurra!“ Dafür fangen auch die Franzosen an, ihren deutschen Begleitern allerhand angenehme und unangenehme Dinge herüberzurufen. Man versteht nicht alles; liegen die Stellungen doch auch immerhin hier dreihundert, dort gar sechshundert Meter auseinander, und von den Höhen gellt ein wänendes Echo hinein. Aber wieder und wieder klingt wenigstens klar und deutlich das „camerades Allemands“, mit dem die Reden beginnen, heraus, und einzelne Brocken lassen auch den Sinn von manchem jener Rufe wenigstens ahnen — allerdings nur diejenigen, die etwas französisch kennen. Die suchen dann wohl ihre Brocken zusammen und beginnen auch ihrerseits, die Hände trichterförmig vor den Mund gelegt: Eh! Eh, camerades Français!... Die nicht französisch können, lassen sich nicht beirren, auf gut deutsch den „Cameraden“ da drüben ihre Meinung zu sagen, oder sie schreien, wie jener Berliner: „Der Weg ist wohl möglich?“ Das muß doch auch der Franzmann verstehen, denn doch „Weg“ „Bein“ heißt und „möglich“ soviel wie „alle“, das ist ja eine alte Sache.

So eine halbe Stunde etwa dauert das Amusement. Dann wird die Geschichte allmählich langweilig, sanfte Schläfrigkeit kündigt sich an, und einer nach dem andern, der nichts mehr im Graben zu suchen hat, trollt sich von dannen. Die Franzosen feiern noch ein bißchen weiter; eine blecherne Trompete quillt sich damit ab, das italienische Nationallied herauszukriegen; es will nicht recht gelingen...

Auf der Straße hinter den Häusern des Dörflchens tragen vier Mann auf schwankender Bahre einen verwundeten Soldaten. Ein Opfer des Herzensabbats.

Eines nur. Aber wieviels wird noch ihm dieser entsetzliche Krieg noch fordern? Jetzt, nachdem seine Grenzen noch weiter gepannt, schier ins Unendliche getragen werden sollen?... Vive l'Italie!... Vive l'Italie!...

Vom Wirken der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei.

London, 30. Mai. (B. Z. B.) „Morning Post“ teilt ein Flugblatt mit, das von der Union of democratic Control und der Unabhängigen Arbeiterpartei veröffentlicht worden ist und zum Beitritt zu dem Verein gegen die allgemeine Wehrpflicht auffordert. Der Verein wird darin als eine Organisation von Männern beschrieben, die sich aus gewissen Gründen weigern würden, Waffen zu tragen. Sie würden jeden Versuch, die allgemeine Wehrpflicht in England einzuführen, mit allen Mitteln bekämpfen; sollten die Versuche aber erfolgreich sein, so würden sie ungeachtet aller Konsequenzen lieber ihrer Ueberzeugung als den Befehlen der Regierung gehorchen.

Eine Zuschrift an die „Morning Post“ weist auf die pro-deutsche Agitation der Unabhängigen Arbeiterpartei, namentlich ihrer Londoner Abteilung hin. Der Briefschreiber fügt hinzu, er habe am Sonntag in Wigan einem Redner der Unabhängigen Arbeiterpartei zugehört, der unter freiem Himmel zu Leuten meist militärschlichtigen Alters gesprochen habe. Der Redner habe ausgeführt, daß der Krieg die Wirkung der geheimen Diplomatie sei. Die Deutschen seien ein friedliebendes Volk. England und Frankreich hätten im geheimen gegen Deutschland konspiriert. Der Krieg müße nur den Waffenfabriken. Das Volk sollte zusehen, daß die Regierung nicht die allgemeine Wehrpflicht einführe, und sollte fordern, daß die Regierung über einen Frieden mit Deutschland verhandele; die Belgier wünschten dies auch.

Keine englischen Kohlen für Skandinavien.

Kopenhagen, 29. Mai. (B. Z. B.) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Nachdem Italien seine Teilnahme am Kriege angekündigt hat, hat es sich als unmöglich erwiesen, die Erlaubnis zur Verschiffung englischer Kohlen nach Skandinavien zu erwirken. Selbst den angesehensten Firmen ist ihr Ansuchen von der englischen Regierung mit dem Hinweis abgelehnt worden, daß die ganze Erzeugung zur Deckung des Bedarfs Italiens, der Admiralität und der Waffenindustrie Englands benötigt werde.

„National Tidende“ berichtet: Sobald die Nachricht von der englischen Admiralität kam, daß die englische Kohlenausfuhr nach Dänemark aufhören müsse, wurden sofort zehn Schiffsladungen mit Kohlen angehalten. Da Dänemark monatlich 270 000 Tonnen von England zu beziehen pflegt, enthält das Ausfuerverbot eine schwere Schädigung des Handels, der Schiffahrt und der Industrie Dänemarks. Die dänische Regierung hat sich deshalb an die englische Regierung gewandt, aber bislang keinen Erfolg damit gehabt.

Politische Uebersicht.

Abermals ein Notschrei der Landwirte.

In einem Artikel der „Deutschen Tageszeitung“ werden abermals Klagen laut. Ein Teil der Landwirte, die den Verkauf ihrer Kartoffeln zurückhielten, um die Preise in die Höhe zu treiben, befürchten im Hinblick auf die neuen Früchte jetzt, die alten Kartoffeln nicht mehr verkaufen zu können. Sie rufen daher wieder nach Staatshilfe. Die „Deutsche Tageszeitung“ verlangt nichts mehr und nichts weniger, als daß die Regierung die Kartoffeln in den Mengen abnimmt, wie sie ihr von den Landwirten zur Verfügung gestellt werden. Verhandlungen mit der Regierung scheinen in dieser Richtung auch schon aussichtslos geführt worden zu sein, denn das Blatt bemerkt weiter: „Soweit wir erfahren haben, sind bereits Schritte eingeleitet worden, um die Kartoffeln zu bearbeiten, und die Regierung soll in der Tat die Absicht haben, in der angebotenen Weise zu verfahren.“

Genieß müssen die Kartoffeln als notwendiges Volksernährungsmittel gesichert und dürfen nicht dem Verderben ausgesetzt werden; aber es mutet doch sonderbar an, wenn jetzt der Schrei nach Annahme der Kartoffeln laut wird, während dieselben Leute früher mit ihren Kartoffeln so zurückfallend waren.

Zollfreie Einfuhr frischer Gemüse.

Der Bundesrat hat beschlossen, daß frische Rüchengewächse der Nummer 88 des Zolltarifs, soweit sie nicht bereits Zollfreiheit genießen, bis auf weiteres bei der Einfuhr zollfrei bleiben. Die Erleichterung tritt sofort in Wirksamkeit.

Letzte Nachrichten.

Die Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 30. Mai. (B. Z. B.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront bei Ari Burnu bemühte sich der Feind vergeblich, uns daran zu verhindern, die im Zentrum seiner Stellung gelegenen Schützengräben zu organisieren, die wir genommen hatten. Bei Sedul Bahr ist der Feind anscheinend damit beschäftigt, die infolge der Kämpfe vom 23. Mai entstandenen Lücken auszufüllen. Unsere anatolischen Batterien an der Meerenge bombardierten gefehert wirksam die feindlichen Truppen bei Sedul Bahr. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Von den Kämpfen in Afrika.

London, 30. Mai. (B. Z. B.) Das Kaiserliche Bureau meldet aus Livingston: Die Deutschen haben in der Nacht zum 17. Mai eine Patrouille der Nordrhodesischen Infanterie angegriffen; sie verloren zehn Tote, die Engländer zwei Tote und sieben Verwundete.

London, 30. Mai. (B. Z. B.) „Morningpost“ veröffentlicht den Brief eines Offiziers aus Südwestafrika. Es heißt darin über die angebliche Vergiftung von Brunnen, die in Wirklichkeit eine gewöhnliche Unbrauchbarmachung des Wassers ist: Man kann die Deutschen nicht tadeln, denn sie beabsichtigten einfach, uns aufzuhalten. Sie waren fast in allen Fällen so anständig, die Brunnen als unbrauchbar für Trinkwasser zu bezeichnen. Die Schwierigkeit ist nur, daß andere Brunnen nicht vorhanden sind.

Raubmord.

Wien, 30. Mai. (B. Z. B.) Der Architekt Ruz übertraf nachmittags in seiner Villa einen Einbrecher. Als er ihn festnehmen wollte, erschloß der Eindringling den Hausherrn; das gleiche Schicksal ereilte das zu Hilfe kommende Dienstmädchen. Der Täter wurde der Polizei übergeben. Es ist ein holländischer Schmied von einigen zwanzig Jahren, der erst kürzlich aus dem Zuchthaus entlassen wurde.

